

# Beilage zu Nr. 198 des Enzthälers.

Neuenbürg, Mittwoch den 20. Dezember 1899.

regung: „Ist denn

Transvaal. Wir  
schreibe aufmerksam  
in ihren in Südafrika  
bedenkt. Der bekannte  
Himmerrmann hat  
geschubert:

**Transvaal.**  
glücker Auf-  
e ä Bemmchen derzu,  
verforglichem Sinn  
'in.  
hast Du schon geheert,  
stest beschert,  
nglands Armees?“  
e, Deiterische nec.“  
alicher Mann.“  
und lächelt in Auf-;  
de Buten derzu.“

0. bis 22. Dezbr.  
Nachdruck verboten.)  
ischen Rufland ist der  
m gestiegen, weshalb  
en weit über Island  
über Spanien und  
n wenig unter Mittel  
en bis nordöstlichen  
och und Donnerstag  
rühnebeln abgesehen,  
arten.

1. Dez.  
sind von Nordwesten  
stürzweils eingetroffen.  
Ausnahme von Polen  
der Ostsee und der ös-  
trous kräftige Hochdruck  
wird sich das vielach  
teilweis breitere Frost-  
tag noch fortsetzen.

**Enzthäler**

blauf des Monats  
wenn keine Unter-  
lattes eintreten soll.  
man direkt bei der  
ern Orten bei den

bekanntlich die amt-  
ämlicher Behörden  
ürg, sowie einzelner  
irke (Holzverkäufe etc.)  
nteressenten ein un-

le des „Enzthäler“  
politischen Ereignisse  
in gedrängter Form  
telegraphischen Ver-  
st der „Enzthäler“  
Ereignisse rasch und  
einer w. Leser zu  
schem kein Opfer,  
Fällen durch Extra-  
haupt die politischen  
lungen des Reichs-  
er möglichst berück-

nteressen und dem  
ützigen Teil wenden  
Sorgfalt zu.

ebt, allen gerechten  
n 4 mal erscheinendes  
att gestellt werden

alle unsere Freunde  
ns dafür wirken zu

**Enzthäler**

heimisch werde.

**zeigen**

den „Enzthäler“ in  
dichteste Verbreitung  
m Erfolg.

**des Enzthälers.**

**eilage.**

## Württemberg.

**Stuttgart, 18. Dez.** Ein erfreuliches Jagdergebnis hatte eine hiesige Jagdgesellschaft bei der von ihr vergangenen Freitag veranstalteten Hasentreibjagd auf dem Schmidener Feld. Es wurden 400 Hasen zur Strecke gebracht. Gar mancher Freund Lampe entwichte noch dank seiner eigenen Behendigkeit oder unbeabsichtigten Gnade der Herren Jäger. Das Jagdgebiet ist um 1200 M. an die genannte Gesellschaft verpachtet.

**Cannstatt, 18. Dez.** Auf dem vollständig gefrorenen Neckar tummelte sich gestern eine unzählige Menge von Schlittschuhläufern. Das Eis ist so dick, daß ein Einbrechen nicht zu befürchten ist.

**Ulm, 18. Dez.** Heute Nacht hatten wir hier 15 1/2° Kälte.

**Vom Oberland, 16. Dez.** Gestern früh hat sich endlich etwas Schnee eingestellt und es wird sich nach allen Anzeichen noch mehr einstellen, was für die unbestellten Felder von großem Wert ist. Von der Mäuseplage hört man nichts mehr; zuerst das Regentwetter und dann der Frost haben den Feldverwüster „den Treß“ gegeben. Im allgemeinen ist die Witterung sehr günstig für die Landwirte und da auch die Maul- und Klauenseuche zurückgegangen ist, atmen unsere Bauern wieder etwa auf.

**Ulm, 15. Dez.** Unter kolossalem Andrang des Publikums wurde heute vor dem Schwurgericht der Raubfall auf den Pfarrer Killing von Mähringen, hiesigen Oberamts, der während der Sommermesse und zwar in der Nacht vom 8. auf 9. Juni auf hiesiger Markung beraubt wurde und über welchen Fall wir seinerzeit berichteten, verhandelt. Die Verhandlung nahm den ganzen Tag in Anspruch. Trotzdem die beiden Angeklagten leugneten, jeder die Schuld auf den andern schob und jeder nur Fehler sein wollte, gelang es dem Staatsanwalt, den Indizienbeweis glänzend zu liefern. Von den 3 Schuldfragen bejahten die Geschworenen die schwerste, nämlich die auf erschweren Raub und zwar ohne Zulassung mildernder Umstände. Das soeben abends 10 1/2 Uhr verkündete Urteil lautete: Der Schreinergehilfe Johannes Braun von Leinzell, O.A. Gmünd, wird zur Zuchthausstrafe von 5 Jahren 2 Monaten, der Müllerknecht Gottfried Eßlinger von Herbrechtingen, O.A. Heidenheim, wird zur Zuchthausstrafe von 5 Jahren, je mit den üblichen Nebenstrafen, verurteilt. Das Publikum nahm das Urteil sichtlich mit Befriedigung entgegen, da es überzeugt ist, daß nur mit exemplarischen Strafen dem Treiben des Gefindels, das sich dann und wann nächtlich in den Glacis herumtreibt, Einhalt gethan werden kann.

**Ulm, 18. Dez.** Gestern wurde auf eifriges Betreiben des hiesigen Stadtpolizeiamtes, das überall hin Stedbriefe ausgesandt hatte, der gefährliche Einbrecher Robert Greiner, der in Stuttgart kürzlich die schweren Einbrüche verübt hat, in Augsburg festgenommen; auch sein Spielgehilfe Hahn wurde verhaftet.

**Gmünd, 15. Dez.** Die Verhaftungen wegen Gold- und Silberdiebstählen in den hies. Fabriken nehmen immer größeren Umfang an. Der Wert dessen, was bis jetzt als gestohlen ermittelt wurde, soll sich auf über 50 000 M. belaufen.

**Ebingen, 19. Dez.** Von hier reisen in den nächsten Tagen 2 Männer nach Transvaal ab, welche bei den Buren Kriegsdienste thun wollen und bereits für dieselben angeworben sind. Die Namen derselben sind Albert Beck und Gottlieb Streich.

**Laupheim, 18. Dez.** Ein kleines Mädchen spielte mit einem Knäuel Garn, in welchem eine Stricknadel war. Das Kind fiel und die Nadel ging dem Kind so durch den Hals, daß sie nahe beim Mund wieder herauskam. Die kleine Unglückliche hat furchtbare Schmerzen auszustehen.

**Saulgau, 18. Dez.** Ein 17jähriger

Lehrling, gebürtig aus Munderkingen, brachte in der Metzgerei des Metzgermeisters Ruzbaumer die Hände in die Fleischhackmaschine, so daß ihm beide Hände vollständig weggeschnitten wurden.

**Stuttgart, [Landesproduktenbörse]** Bericht vom 18. Dezbr. von dem Vorstand Fritz Kreglinger. Auch in der abgelautenen Woche herrschte im Getreidegeschäft feste Stimmung, indem durch Schiffahrtsschluß greifbare Ware bei den großen Mühlen mehr Beachtung fand. Amerika und Argentinien notierten für Weizen hohe Preise und war das Angebot zurückhaltender als bisher. Die hiesige Börse hatte ruhigen Verlauf, Preise unverändert, ebenso sind die Notierungen der Landmärkte gleich geblieben. Die nächste Börse findet am Dienstag 2. Jan. 1900 statt. — Weizenpreise pr. 100 Kilogr. inkl. Sad Wehl Nr. 0: 28 M — J bis 28 M 50 J, Nr. 1: 26 M — J bis 26 M 50 J, Nr. 2: 24 M 50 J bis 25 M — J, Nr. 3: 23 M — J bis 23 M 50 J, Nr. 4: 21 M — J bis 21 M 50 J, Suppengries 28 M — J bis 28 M 50 J, Kleie 9 M 80 J.

## Ausland.

Das englische Kabinett macht eines seiner Mitglieder nach dem andern mobil, um der tiefen Mißstimmung der Nation über die sich häufenden Niederlagen in Südafrika durch öffentliche Reden entgegenzuwirken. Jüngst hat nun auch der Lord Präsident des Geheimen Staatsrats, der Herzog von Devonshire, in York über den Krieg gesprochen. Er sprach insbesondere seine Mißbilligung über die Haltung der auswärtigen Presse aus und meinte, ein großer Teil der Angriffe der ausländischen Presse sei auf deren Unkenntnis der Geschichte der Beziehungen Englands zu Transvaal zurückzuführen. Ein Berliner Blatt antwortet hierauf in Verteidigung der deutschen Presse: „Im Gegenteil, gerade aus genauer Beobachtung und Kenntnis der britischen Politik in Südafrika heraus sind die Sympathien für die ihre Unabhängigkeit heldenmütig und bisher erfolgreich verteidigenden Buren erwachsen, nur wer die Geschichte der Beziehungen Englands zu Transvaal nicht kennt oder wer ein Interesse daran hatte, daß sie sich so entwickelten, wie es leider geschehen ist, vermag die südafrikanische Politik Englands zu billigen.“

Der Höchstkommandierende Lord Wolseley, der am Freitag als Gast der Königin in Windsor weilte, bekam dort im Schlosse die Depeche des Generals Buller von der Niederlage am Tugelafluß. Lord Wolseley teilte die Depeche sofort der Königin mit, die durch die Nachricht von der Niederlage tief erschüttert wurde. Der Marquis v. Salisbury kam am Samstag vormittag nach London und berief sofort den obersten Kriegsrat zu einer Sitzung. Durch die Anordnungen desselben wird Englands Wehrkraft auf das Aeußerste angespannt und erschöpft. Es sind gleichsam die letzten Anstrengungen, die ein verzweifelter Spieler versucht. Das große Publikum ist durch die neuesten Nachrichten auf das Aeußerste bestürzt. Sie trafen alle Schichten der Bevölkerung wie ein Blitzschlag. Man kann es, schreibt man aus London, überall den ersten Gesichtern ansehen, und wo immer man Leuten in die Nähe kommt, hört man von nichts Anderem sprechen. Die große Menge ist ganz aus der Fassung gebracht, denn Buller war ihr als der Retter hingestellt worden, sie weiß jetzt nicht mehr, was sie denken soll. An der Londoner Börse fiel die konsolidierte Rente um 1%, ein Preissturz, wie er seit 1884, wo ein Krieg mit Rußland drohte, nicht wieder vorgekommen ist. Die Goldminentwerte Südafrikas sind um 1 bis 6 Pfund Sterling gefallen, so daß bedeutende Banktrache drohen. Die Blätter beobachten im Ganzen eine würdige Haltung und ermahnen, nicht den Kopf zu verlieren, während der hawinistische Globe Feuer und Flamme speit und darüber entrüstet ist, daß Buller seine Depeche so ungünstig formuliert und daß das Kriegsamt sie ohne Zensur bekannt gab. In allen Blättern ohne Unterschied der Partei wird jedoch der großen Enttäuschung über die englische Generalität Ausdruck gegeben, und besonders über Buller, auf den man so große Hoffnungen

gezeugt hatte. „Gesucht wird ein Gehirn für die Armee,“ betitelt ein Blatt seinen Artikel, und das Bewußtsein, daß es an der richtigen Führung fehlt, kommt überall zum Ausdruck. Dem Globe aber entschlüpft das Geständnis, daß es sich jetzt um die Stellung Englands als Weltmacht handle.

Der Höchstkommandierende in Südafrika General Buller ist durch Lord Roberts ersetzt worden. Lord Frederick Roberts ist einer der verdientesten Generale der englischen Armee, hat aber den Fehler, etwas alt zu sein für die ihm zugeordnete Aufgabe. Er steht nämlich im 67. Jahre, hat schon den indischen Aufstand, dann den Zug nach Abessinien gegen Kaiser Theodor 1868 mitgemacht, wo er bereits Oberstleutnant wurde, er kämpfte im Afghanenkrieg 1878, wo er Kabul eroberte. Im Jahr 1881 war er zum Höchstkommandierenden gegen die Buren ausersehen, als der Friede seine Abreise unnütz machte. — Der Herzog von Connaught, der dritte Sohn der Königin, drückte wiederholt den Wunsch aus, unter Verzicht auf seine Anciennität zur Front zu gehen. Dann hat er die Aussicht, den Befehl über eine Division in Südafrika zu bekommen. Es scheint das der einzige englische Prinz zu sein, der eine Empfindung dafür hat, was sich im Falle eines großen nationalen Krieges für Prinzen schiebt.

London, 18. Dez. Gestern war in jeder Hinsicht ein düsterer und trüber Tag; halber Nebel lag über der Hauptstadt und neuere Nachrichten vom Kriegsschauplatz fehlten. Das Volk hatte Zeit, sich in die Eindrücke der letzten acht Tage besonders in die Niederlage am Tugelafluß zu vertiefen, deren Wirkungen u. Folgen zu erörtern und sich in einer Kritik zu ergehen, bei der die mißmutige herbe Stimmung allgemein vorherrschte. Erst in späteren Abendstunden, als die neuen Regierungsbeschlüsse bekannt wurden, trat eine gewisse Erleichterung ein. Daß Lord Roberts den Oberbefehl erhalten hat und Lord Kitchener sein Stabschef wird, General Bullers Thätigkeit aber auf Natal beschränkt wird, fand allgemeinen Beifall. Der 67jährige Feldmarschall Lord Roberts ist als Führer ein nationaler Vertrauensmann. Er hat in diesen Tagen seinen einzigen Sohn infolge einer schweren Verwundung verloren. Lord Kitchener hat im ägyptischen Sudan grade die Eigenschaft glänzend bewährt, die man in Südafrika bisher schmerzlich vermisse. Was die Beschlüsse über die Verstärkung der Streitkräfte anbelangt, so werden sie in sechs bis acht Wochen die heutige englische Stärke auf dem Kriegsschauplatz verdoppeln. Noch vor Weihnachten trifft Warrens 5. Division ein; von der 6. Division schwimmen bereits 4000 Mann auf See; am 28. Dezbr. wird die 7. Division mobil gemacht und unverzüglich eingeschifft. Durch die Einziehung von Miliz wird dann eine weitere Division verfügbar, während in Südafrika und hier berittene Infanterie aufgestellt und andere aus den Kolonien herangezogen werden, um zum Teil auf dem Kriegsschauplatz, zum Teil bei Deckung der Verbindungslinien Verwendung zu finden. Sämtliche Maßregeln entsprechen den Wünschen der öffentlichen Meinung; sie fanden gestern abend in den ungewöhnlich stark besetzten Klubs und finden heute in den Morgenblättern beifällige Besprechung, so daß durchweg die Stimmung eine günstigere genannt werden kann.

London, 18. Dez. Die „Times“ erörtert in ihrem heutigen Leitartikel die Lage in Südafrika wie folgt: Die Niederlage, die General Buller erlitten hat und die so rasch auf die Schlappen der Generale Lord Methuen und Gatacre gefolgt ist, hat unsere militärische Stellung in Südafrika schwer gefährdet. Es ist nicht an der Zeit gewisse Persönlichkeiten im besonderen zu tadeln; aber die Wahrheit darf auch nicht bemäntelt werden. Die Thatfachen sprechen für sich selbst. Es Geschäfte zu verlieren, ist bedenklich, um so bedenklicher, als unsere Artillerie



ohnehin schon unzureichend war. Die Niederlage Bullers kann eine unerwartete moralische Rückwirkung auf den verschiedenen Punkten des Kriegsschauplatzes haben. Buller hatte zu seiner Verfügung 19 Bataillone Infanterie, das sind 17 500 Mann; 2 Regimenter Kavallerie, 7 Batterien Artillerie und 6 Marinegeschütze. Es ist möglich, daß der Verlust von 1100 Mann, wie schrecklich er auch sein mag, die Wehrkraft Bullers nicht vollständig vernichtet hat, aber man kann das selbe nicht von dem Verlust der elf Geschütze sagen.

Der Gesundheitszustand unter den englischen Truppen in Südafrika soll ein recht bedenklicher sein. Die medizinische Wochenschrift „Lancet“ meldet, daß von den in Afrika ankommenden Truppen ein großer Prozentsatz, namentlich von Reservisten, sofort den Hospitälern überwiesen werden muß. Infolge des Klimawechsels soll unter den britischen Truppen eine starke Dysenterie herrschen.

Kairo, 18. Dez. Reuters Bureau meldet: Lord Kitchener verläßt Omdurman, trifft am Freitag hier ein und begiebt sich baldmöglichst nach dem Kap.

### Unterhaltender Teil.

## Der erste Tannenbaum.

Weihnachtsgeschichte von W. Frigge-Brook.  
(Nachdruck verboten.)

Im Norden der Reichshauptstadt, wo die hohen Mietklojernen der kleinen Leute sich erheben, wohnte auch Gottlieb Müller, ehemaliger Fuhrwerksbesitzer, der jetzt den Titel Partikulier führte. Das gefiel ihm besser, als das gebräuchlichere Wort, Rentier, man kann sich allerlei dabei denken, pflegte er zu sagen. Von seinen Ersparnissen hatte der brave Gottlieb sein Haus gekauft, das selbe, in dem er 20 Jahre sein Fuhrgeschäft betrieben hatte und es gewährte ihm in seinem beschäftigungslosen Dasein einige Unterhaltung, vom Fenster seines Berliner Zimmers aus, die Vorgänge auf dem Hofe zu betrachten, wobei er sich denn jedesmal freute, des ewigen Kergers mit Pferden, Kutschern und Futterhändlern enthoben zu sein. Das war aber auch so ziemlich sein einziges Vergnügen.

Gottlieb war verheiratet und lebte mit seiner Frau, die, wie er selbst, die Mitte der vierzig überschritten hatte, in gutem Einvernehmen. Dennoch konnte man sich ein freudloseres Paar kaum denken und in der Nachbarschaft behauptete man, die Müllers könnten nicht einmal lachen, gesehen hätte es wenigstens noch kein Mensch. Es herrschte zwischen ihnen eine gewisse süßsäuerliche Freundlichkeit, ein Nebeneinanderleben ohne Interesse. Sie kochte ihrem Manne pünktlich seine Leibspeisen, strickte die Strümpfe, und besorgte mit Hilfe einer Aufwartsfrau den kleinen Hausstand, weiter hatte sie ihm nichts zu sagen. Müllers hatten erst spät geheiratet, er mußte damals sehr fleißig sein und seine Frau hatte auch nach besten Kräften von ihrem Teil zum Wohlstand mitgewirkt. Nun sie Zeit hatten, auch einmal an anderes, wie Arbeit und Geschäft zu denken, fand's sich, daß beiden die Fähigkeit, zu genießen, abhanden gekommen war.

Vielleicht wäre das anders gewesen, hätte das Ehepaar Kinder gehabt, allein der kleine Knabe, den Frau Müller im ersten Jahre ihrer Ehe ihrem Gottlieb geschenkt, hatte es zu trübselig und langweilig bei ihnen gefunden und war nach kurzem Dasein wieder geschieden.

Sie hatten beide ihren August tief betrauert, auch wohl gehofft, es werde sich Ersatz für ihn einstellen, als sich aber diese Hoffnung nicht erfüllte, gingen sie weiter in Arbeit und Mühsal auf, bis die Erinnerung nach und nach verblahte.

Es war am Vorabend von Weihnachten. Frau Müller sah um die elfte Stunde am Fenster ihrer Vorderstube und sah, ihren großen Strickstrumpf in der fleißigen Hand, auf die von Menschen angefüllte Straße hinab, wo es heute noch lebhafter zugeht, als sonst.

Väter leuchten unter der Last des Tannenbaums, den sie den Thirgen zum Feste nach Hause schleppien, während aus ihren Taschen verheißungsvolle Pakete hervorlugten, Mütter mit hoch bepackten Tragkörben, die außer den

notwendigen Wirtschaftsbedürfnissen mancherlei enthielten, bestimmt die Herzen der Kinder zu erfreuen, eilten heimwärts, ohne wie sonst, sich Zeit zur Unterhaltung zu gönnen.

„Es ist doch ein rechter Unstun mit der Weihnachtsfeier“ wandte sich Frau Müller an ihren Gatten, der unfern von ihr auf dem Sofa sitzend, sich mit der Zeitung beschäftigte. „Sieh doch nur her, das rennt und läuft und giebt kein bißchen Geld aus, ohne an die teuren Zeiten zu denken. Um Neujahr geht dann wieder das Gebarme um die Miete los und wir können den Schaden tragen.“

„Laß nur Mutter.“ Müller nannte seine bessere Hälfte mit Vorliebe so, „die armen Leute wollen doch auch was fürs Herz haben. Immer wo's hingehört. Wir haben ja unser Lebtag keinen Tannenbaum gehabt und es war auch nicht nötig, aber wer so ein paar kleine Krabben um sich herumspielen sieht, der muß ihnen doch ihre Freude lassen.“

Mutter wollte etwas erwidern, aber ein leises Klopfen an der Thür hielt sie zurück. Die Aufwartsfrau trat ein, die im Hinterhause wohnte.

„Ich wollte sagen, daß ich fertig bin, Madam“, meldete sie bescheiden. „Und wenn sie nichts mehr zu thun haben, möcht ich nun auf den Weihnachtsmarkt für meine Hünse einkaufen.“

„Sie können gehen, Schneidern“ entgegnete Frau Müller eifrig und warf der Frau einen mißbilligenden Blick zu.

Die Frau wandte sich an der Thür nochmals um.

„Wissen die Herrschaften schon: die Nacht ist dem Kutscher Wilms seine junge Frau gestorben gleich mit dem Kleinen. Sie kennen Wilms doch noch, Herr Müller, er war ja wohl noch drei Jahre bei Ihnen im Geschäft und wohnt ja auch in Ihrem Hinterhause.“

„Der arme Kerl“ bedauerte Müller. „Ist soweit ein ordentlicher Mensch. War da nicht schon ein kleiner Junge von ein paar Jahren“ wandte er sich an die Frau.

„Ein allerliebster Kerl“ bestätigte die Schneidern. „So was hübsches haben Sie lange nicht gesehen und was die Frau war, so hielt sie ihn auch sauber und ordentlich. Das arme Wurm! Nun muß er wohl in die Ziehe, denn halten kann ihn der arme Mann doch nicht.“ Mit einem eiligen „Adieu auch“ war sie draußen.

Das Ehepaar schwieg still, nur vom Sofa her drang ein tiefer Seufzer an das Ohr der strickenden Frau.

Nach dem Mittagbrot ruhte das Ehepaar und gegen 3 Uhr nachmittags pflegte Frau Müller ihren Gottlieb zu wecken und mit ihm Kaffee zu trinken. Heute lag er mit offenen Augen in seinem Stuhl.

„Mir thut der arme Kerl, der Wilms, so leid, Minna“ sagte er zu seiner Frau. Sie füllte zum zweitenmale den dampfenden Trank in die Tasse, da pochte es und auf das „herein“ erschien ein junger kaum 23-jähriger Mann auf der Schwelle, der traurig und geduckt um sich blickte. Im Arm trug er ein Kind, einen etwa 3-jährigen bildschönen Knaben.

„Nichts für ungut Herr Müller“ begann Wilms, denn er war es und schlug die Augen nieder. „Sie werden wohl gehört haben, wie mir's ergangen ist. Die Nacht ist meine Frau gestorben und eben hat man sie abgeholt. Da möchte ich Sie schön bitten, ob Sie die Wohnung nicht schon zu Neujahr wieder nehmen wollten. Ich kann sie nicht behalten, denn mein Kind muß ich nun von mir geben und das ist wohl das Aergste,“ er schwieg von Schluchzen unterbrochen.

„Ja, ja, für den Tod ist kein Kraut gewachsen,“ bedauerte der teilnehmende Partikulier. Seine Frau war an das Kind herantreten, das mit blühenden Augen um sich sah. Es hatte schöne schwarze Augen, die wie Diamanten blitzten. Mildeidig sah die Kinderlose in das blühende Gesicht.

Da, wars Zufall, Instinkt, oder fand das Kind in dem ernstesten Gesicht der betrachtenden Frau jenen Zug des Wohlwollens, den erwachsene Menschen bislang nicht hatten bemerken können, wer will das entscheiden. Genug, es

streckte seine Arme aus und rief in bittendem Ton: „Nehmen, nehmen.“

„Das könnt Dir so passen kleiner Racker“ scherzte Gottlieb, unterbrach sich dann in fassungslosem Staunen, als er sah, daß seine Frau bereitwillig zugriff und das Kind vom Arme des Vaters in ihre eignen nahm.

Der Kleine war nicht blöde, vergnügt griff er nach den langen goldenen Ohrgehängen, die Frau Müller trug und begann damit zu spielen.

„Wie heißt er denn?“ fragte sie.

„August“ erwiderte Wilms, er wird im nächsten Monat 3 Jahre alt.

Das Ehepaar sah sich in die Augen. Sie verlegen, schüchtern fast, er erstaunt, doch nicht unwillig.

„Wenn Sie wollen, Wilms, so könnten Sie den Kleinen mal hier lassen“ meinte Gottlieb Müller jetzt etwas zögernd. „Wenigstens für die ersten bösen Tage. Wollen sehn, wie er sich macht.“

„Oh, Herr Müller, das kann ich ja gar nicht verlangen“ rief der gerührte Vater aus. „Was das wohl für ein Glück für August wäre und ich könnte ihn doch auch noch manchmal sehn.“

„Immer sachte, nur nichts versprechen“ verwahrte sich der biedere Partikulier. „Wollen sehn, was sich thun läßt. Und nun gehen Sie, eh der Junge unruhig wird und Sie nicht fortlassen will.“

Damit belomplimentierte er den froh Ueberwachten zur Thür hinaus. Der kleine August sah ihm ruhig nach. Nicht eine Thräne weinte er seinem Vater nach, zu sehr war er in die Bewunderung der Ohrgehänge vertieft. Frau Müller aber ging vergnügt mit ihrem neugewonnenen Spielzeug hin und her ein Wischen sinnend, in ihren Augen lag ein froher Schein, den ihr Mann sich nicht erinnerte je an ihr gesehen zu haben. Still setzte er sich wieder hin.

„Nun zieh Du aber mal die Stiefel an Vater,“ ermunterte sie ihn eifrig. „Du mußt gleich über den Hof, die Schneidern rufen, sie soll die Betten von unserm August von der Bodenkammer holen, damit sie zur Nacht hübsch angewärmt sind.“

„Du wolltest wirklich, Minna?“

„Ach was, das ist Christenpflicht“ schalte sie ungeduldig: „Und dann,“ die Stimme brach, „er heißt ja doch auch August, wie unser Kind, es ist mir grad, als ob er ihn uns hergeschickt, damit wir doch auch unsern Weihnachten haben.“

Gottlieb beugte sich gerührt über seine Frau und drückte einen Kuß auf ihre Wange. Er konnte sich nicht besinnen, wann das zuletzt geschehen.

„Bist doch gut Mutter“ sagte er anerkennend und eilte hinaus.

Die Schneidern war zum Glück zu Hause. „Ach du lieber Gott“ rief sie aus, „die Gutthat für den armen Menschen. Heute morgen war er noch ganz verzagt und wollt mit seinem Kinde ins Wasser gehen, denn in der Ziehe stirbt er ihm doch, meint er und nun sitzt er da und weint vor Glück. Aber hab' ich's nicht gesagt, Frau Müller, ein schöneres Kind, wie den kleinen August, haben Sie noch nicht gesehen.“

Fast zärtlich drückte Frau Müller das Krausköpfchen an sich und reichte ihn dann ihrem Gottlieb hin.

„Nun kannst Du mal mit ihm spielen, ich gehe Milch warm machen und hole was dazu, das Kind muß hungrig sein. Sie Schneidern, holen die Bullen herunter.“

„Weiß nicht zu lange, Mutterchen,“ rief Gottlieb der Hinauseilenden nach, „ich will noch ausgehen!“

Verwundert lehrte sie zurück.

„Du wolltest fort?“ fragte sie vortwurfsvoll. „Es ist nur,“ erwiderte er verlegen lächelnd, „daß er doch seinen hl. Abend. Ich möcht Spielzeug kaufen und einen Tannenbaum.“

„Einen Baum? Wir hatten noch nie einen.“

„Dann ist es heut' der erste, Mutter,“ lachte der vergnügte Gottlieb auf. „Komm' Alte sei vergnügt. Es ist doch ein ander Ding, wenn einen so ein allerliebster Bengel die Zeit vertreibt, ich denke, das soll uns beiden gut thun. Wo Kinder sind, muß auch ein Weihnachtsbaum brennen und so haben wir heute unsern ersten Tannenbaum.“